

## HALLSTATT-TASSEN

G. v. Merhart  
zum 70. Geburtstag.

Bereits im Winterkolleg 1933/34 in Marburg/L. sprach G. von Merhart die Vermutung aus<sup>1)</sup>, daß im ostalpinen Raum Glasfabrikation gewesen sein müsse. „Die Glasschälchen von St. Lucia und die gläserne Reiterfigur aus Nesazio (Taf. 1, 3. 4. 5; 2, 1-6; 3, 1-5; 4, 4. 5) möchten vielleicht Zeugen einer einheimischen Glasindustrie sein.“ Zu diesem Kapitel sollen ein paar wenige Bemerkungen gemacht werden.

In vorbildlicher Weise hat P. Fossing in seinem Buch: „Glass vessels before glass-blowing“<sup>2)</sup> zusammengestellt, was ihm an frühen Gefäßen bekannt geworden ist. Es ist anzunehmen, daß die Arbeit Gültigkeit behalten wird, vor allem in ihrem zweiten Teil, der die Gefäße vom 6. Jh. v. Chr. an abwärts behandelt. Die Forschung über die früheren Zeiten, besonders was Ägypten (Tell-el-Amarna) anbelangt, dürfte noch einmal in Bewegung geraten müssen.

Die Anfänge der Glasindustrie sollen uns hier aber nicht so sehr interessieren. Aus Fossings Zusammenstellung, die sich wahrscheinlich auf Grund des von ihm gegebenen Systems noch feiner, etwa nach Werkstätten<sup>3)</sup>, aufteilen lassen wird, zeigt eine Fülle der kleinen, hübschen „blaubunten“<sup>4)</sup> Gefäßchen, die sich letzten Endes alle durch Formen, Farben und Verzierung zu einer großen Gruppe zusammenschließen lassen. Er bezieht einige Gefäßchen ein, die uns hier besonders beschäftigen sollen, da man sie doch nicht in den gleichen Kreis stellen darf, wenn auch eine gewisse, sehr lose Verwandtschaft aufgezeigt werden kann. Sie haben zum größeren Teil ebenfalls einen gerippten Körper und umgelegten Spiralfaden von heller Farbe. Fossing erwähnt diese kleinen Tassen von Hallstatt und St. Lucia und sagt dazu<sup>5)</sup>: „In Hallstatt were found three glass vessels, and in St. Lucia di Tolmino in Istria seven, but these ten vessels are all small bowls, most of them fluted - a form encountered for the first time anywhere. I shall later revert to the significance of the sudden appearance of an entirely new form. . . . One particularly remarkable phenomen is that a number of the open vessels have been found at Hallstatt and St. Lucia di Tolmino, in a cultural region where glass vases otherwise are very rare in their occurrence. Even if between the two find-spots there is the difference that the Hallstatt vessels are all monochrome, yellow or brownish-green, whereas the most of the glass found in St. Lucia are decorated with threads similar to what we have seen on unguentaria, and also are provided with tall, twisted handle (fig. 53), yet the shape of the vessels, an open

<sup>1)</sup> Mündliche Mitteilung F. Holste ꝛ.

<sup>2)</sup> P. Fossing, *Glass vessels before glass-blowing*. Kopenhagen (1940).

<sup>3)</sup> Die Anregung zu einer solchen Arbeit gab R. Zahn schon vor 20 Jahren, der an Hand seiner umfassenden Kenntnisse wohl wußte, was er damit sagte.

<sup>4)</sup> Der Ausdruck „Blaubunt“ will hier nur den Typus umschreiben. Es ist durchaus bekannt, daß der Gefäßgrund auch andere Farben haben kann, so braun, purpur, milchweiß, grün.

<sup>5)</sup> P. Fossing a. a. O. 56 u. 82.

bowl with a somewhat constricted rim and many sharp vertical flutings on the body, is distinctly the same in its fundamentals. All that v. Sacken was able to say of them was, that they must have been imported to Hallstatt from the outside, and as a matter of fact we cannot get much further than this conclusion to-day. In all probability the truth is that they were manufactured at the same place as the unguentaria, and that just as the shape of the latter discloses that the makers had the Greeks in mind as buyers, these open bowls are a product intended specially for the carriers of the Hallstatt culture, who for some reason or other were fond of this form. The purpose to which these bowls were put is not clear. Presumably they were a kind of box for solid cosmetics. They are certainly not drinking cups; this is shown by their small size (h. ca. 5 cm) and the inturned rim."

Obgleich Fossing die genaue Zahl angibt, läßt er eigentlich doch offen, ob es nicht mehr Stücke gibt. Tatsächlich ist es aber die Gesamtmenge der bisher gefundenen Tassen dieser Art. Es handelt sich um folgende Gefäße:

1. HALLSTATT, Oberösterreich, Skelettgrab 502. Wien, Naturhist. Mus. Inv. Nr. 25231 (Taf. 1, 1). Hellolivgrünlisches Schälchen mit gelbbraunlichen Wellen und Streifen im Glas, Wandstärke etwa 2,5 mm. H. 4,9 cm. Randdm. 6,9 cm. Bodendm. 1,9 cm. Unsymmetrischer Fußring nachträglich angesetzt. 25 eingestrichene Rippen, die zum Boden hin leicht gedreht sind. Nicht aus der Form gepreßt. Boden innen flach. Durch reichliche kleine Blasen in der Masse wirkt das Glas etwas duff.
2. HALLSTATT, Oberösterreich, Skelettgrab 502. Wien, Naturhist. Mus. Inv. Nr. 25232. (Taf. 1, 2). Sehr zartes Schälchen aus klarerem, heller grünem Glas, das aber weit blasiger als das vorhergehende ist. Sehr stark verwittert. H. 5,3 cm. Randdm. 6,25 cm. Bodendm. 2,2 cm. Bodenring aus der Masse abgeschnürt. 27 tiefer eingestrichene Rippen, ebenfalls deutliche Drehrichtung. Streichstreifen im Glas. Omphalosboden, ähnlich Taf. I, 3. Das Grab enthielt keine weiteren Beigaben.  
Lit.: E. von Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt (1868) 109 Taf. XXVI, 9.
3. HALLSTATT, Oberösterreich, Brandgrab 733. Wien, Naturhist. Mus. Inv. Nr. 25911. Gelblichbraunes, olivstichiges Glas. H. 4,5 cm. Randdm. 6,7 cm. Bodendm. 2,4 cm. Wandstärke etwa 2,5 mm. Bodenring aus der Masse abgeschnürt. 32 tief eingestrichene Rippen, deutliche Drehrichtung. Omphalosboden, ähnlich Taf. I, 3.  
Die drei Gefäße sind innen leicht gerauht, haben aber keinen Sandkern gehabt.  
Brillenspiralfibel. - Anhänger mit Klapperblechen.
4. ST. LUCIA DI TOLMINO, Grab 2439. Wien, Naturhist. Mus. Inv. Nr. 59314. Honigbräunliches Schälchen. H. 5 cm. Mündungsdm. 6,7 cm. Bodendm. 2,5 cm. Ringfuß und Omphalosboden. 32 eingestrichene Rippen mit deutlicher Drehrichtung. Das Glas ist blasig, außen glatt, innen voller Risse, wie sie auch bei dem Perlenglas der Zeit häufig vorkommen. Es sind keine Korrosionserscheinungen, sondern sie resultieren aus der Glasbeschaffenheit und Technik bei der Herstellung.
5. ST. LUCIA DI TOLMINO, Grab 2446. Wien, Naturhist. Mus. Inv. Nr. 59329 (Taf. 1, 4)<sup>6)</sup>. Schmutzig-gelbliches Schälchen. H. 5,5 cm. Mündungsdm. 6,6 cm. Bodendm. 2,45 cm. Wandstärke etwa 2,5 mm. Abgeschnürter Bodenring. Omphalosboden. 30 tief eingestrichene Rippen. Starke, weißkalkige, ablösbare Iris. Pithosscherben: roter Ton, ausladender Rand, Ösenhenkel.  
2 Hörnchenfibeln mit langem Fuß und Schlußknopf. - Spirale einer kleinen Brillenfibel. - Fibel- und Nagelfragmente. Tordierte Bronzenadel mit Schleifenknopf. - Bronzeblechsitula mit Attachen. - Schleifsteinbruchstück.

<sup>6)</sup> Die Aufnahmen der Tassen aus Hallstatt und St. Lucia in Wien verdanke ich der Prähistorischen Abteilung des Naturhistor. Mus. Wien.

6. ST. LUCIA DI TOLMINO, Grab 1008. Wien, Naturhist. Mus. Inv. Nr. 31106 (Taf. 1, 3, 5). Dunkelblauopake Henkeltasse mit opakgelber und grünlich-weißer Verzierung, ohne Rippen. H. 5,8 cm, mit Henkel 7,1 cm. Mündungsdm. 7,2 cm, Bodendm. 2, 25 cm, Henkelbreite 0,8 cm. Die Tasse ist auffallend schwer. Obgleich das Glas blau ist, wirkt es schwarz, total undurchsichtig. An einigen Stellen ist es dunkelbraunrot, vermutlich durch Oxydationsprozeß des enthaltenen Kupfers bei der Herstellung. Der gelbe Auflagefaden der Verzierung wirkt glasig, während der weißgrünliche Faden kalkig und schabbar ist. Das obere Zickzack und die zwei glatten Fäden, die es begrenzen, sind gelb. Das untere Zickzack ist weiß. Es folgen ein gelber, zwei weiße, ein gelber, ein weißer, ein gelber Faden. Über den Boden ist von außen ein gelbes Fadenkreuz gelegt. Der den Rand überragende Henkel ist glatt, nicht tordiert, aber eng mit einem gelben Faden eingerollt. Obgleich die Form der Tasse gut ist, ist die Verzierung mit unsicherer Hand gemacht worden. Der Rand ist innen außerordentlich scharfkantig abgedreht (Taf. 1, 3). Das Täßchen ist elegant und schwerfällig zugleich.
- Bruchstück eines konischen Bronzeemiers mit Bleieinlage im Rand, bewegliche Henkel. - Gürtelblech. - Gerippte einschleifige Bogenfibel mit zwei geperlten Ringen; an dem größeren drei hohle, kugelige Bommeln. - Paukenfibeln mit konischer Bügelpauke. - Bruchstücke von zwei Fibeln. - Drei halbkreisförmige Bügelchen mit Nieten. - Fünf Bronzeschüppchen mit Öhr. - Goldrestchen. - Rotbemalte griechische Kylix mit kleinem Fuß, zwei horizontale Henkelchen. - Großer, roter Pithos. Fuß und Mundsäum schwarz. - Holzreste. - Knochen- und Zahnfragmente<sup>7)</sup>.
7. ST. LUCIA DI TOLMINO, Grab 1765. Triest, Museo civico di Storia ed Arte. Inv. Nr. S/4. 498. (Taf. 2, 1, 2). Hellblauopake Henkeltasse mit weißer Verzierung. H. 5,3 cm, Mündungsdm. 5,9 cm, Bodendm. 2,5 cm. 30 tief eingestrichene Rippen. Abgeschnürter Boden mit Omphalos. Leichte Randlippe nach innen. Henkel zerbrochen. Stark blasig-korrodieren. Der weiße Verzierungsfaden läuft in zehn Spiralwindungen um das Gefäß. Er setzt erst auf der Schulter an. Er ist nicht im Zickzack aufgelegt und wirkt nur durch die Rippung teilweise etwas bogig. Bodenkreuz von außen. Nach C. Marchesetti<sup>8)</sup>: „Bronzesitula, eine große, eine kleine. - Sechs Fibeln mit Blattbügel. - Eine Schlangenfibel. - Armring mit Schlangenkopf. - Anhänger. - Fünf Knöpfe. - Bogenfibel mit einfachem Knoten. - Bruchstück einer solchen. - Armring.“
8. ST. LUCIA DI TOLMINO, Grab 1765. Triest, Museo Civico di Storia ed Arte. Ohne Inv. Nr. (Taf. 2, 3, 4). Hellblauopake Henkeltasse mit gelber Verzierung. H. 5,1 cm. Mündungsdm. der inneren Facette 5,8 cm. Bodendm. 2,6 cm. 26 mäßig tief eingestrichene Rippen, deutliche Drehrichtung. Abgeschnürter Boden. Das Glas ist teils blank, teils rauh, - etwa durch Brand? - Der Verzierungsfaden wirkt durch Korrosion weißlich, besteht aber aus gelbem Glas. Ein eng-breites Zickzack ist von glatten Fäden eingefast. Darunter fünf Reihen flacher Zickzackspiralen. Bodenkreuz. Der Henkel ist glatt, der Einlagefaden eng umgewickelt.
9. ST. LUCIA DI TOLMINO, Grab 2038. Triest, Museo Civico di Storia ed Arte. Inv. Nr. S/3. 810 (Taf. 2, 5, 6). Blauopake Henkeltasse mit gelber Verzierung. H. 4,7 cm. Mündungsdm. innere Facette 6 cm. Bodendm. 2,1 cm. 24 z. T. tief eingestrichene Rippen. Boden abgeschnürt. Der Henkel ist sehr dünn, die tief eingerollte Einlage ganz herausgewittert. Glatter gelber Fadenring. Darunter einmal umlaufend eng-breites Zickzack. Darunter breitflache, fünfmal umlaufende Zickzackspirale. Bodenkreuz. Marchesetti<sup>8)</sup>: „Bronzeurne. - 14 Schlangenfibeln, zwei davon mit Bernstein besetzt. - 2 Ringe. - Gürtelblech.“
10. ST. LUCIA DI TOLMINO, Brandgrab 2151. Triest, Museo Civico di Storia ed Arte. Inv. Nr. S/4. 43 (Taf. 3, 1, 2). Dunkelbraunopakes Glasschälchen mit gelber Verzierung. Ein Teil des Randes ist weggebrochen, so daß sich nicht beurteilen läßt, ob ein Henkel vorhanden war. Die etwas breitere, flachere, schalenartige Form ohne Standfüßchen spricht eigentlich mehr dafür, keinen Henkel anzunehmen. H. 4,2 cm. Mündungsdm. innere Facette 7,3 cm. 33 z. T. tief eingestrichene Rippen mit Drehrichtung. Der gelbe, glatte Faden unter dem Rand geht spiralig in das einmal umlaufende eng-breite Zickzack und dann in sechs breit-flache Zickzack-

7) Die Aufnahmen der Tassen aus St. Lucia in Triest verdanke ich Herrn Prof. Soeder, Jugenheim/Bergstr.

8) C. Marchesetti, Scavi nella necropoli di S. Lucia

presso Tolmino 1885-1892, Triest (1893) 154 Taf. VIII, 1.

9) C. Marchesetti a. a. O. Taf. VIII, 2.

umläufe über. Beachtlich scheint es zu sein, daß der Faden als Spirale auf dem glatten, flachen Boden weiter zieht und als solche dort endet. Das Glas ist weniger blank als das blaue der anderen Gefäße. Der gelbe Faden ist etwas rauher als sonst üblich. Das Glas ist aber ohne Zweifel von der gleichen schweren Konsistenz wie das der vorher besprochenen Tassen und das Schälchen gehört auf jeden Fall in unsere Gruppe<sup>10)</sup>.

11. Triest, (Taf. 3, 4, 5) Inv. Nr. S/4. 43. Dunkelbraunopakes Henkeltäßchen mit gelber und grüner (?) Verzierung. H. 5,0 cm. Mündungsdm. 6,15 cm. Bodendm. 2,7 cm. 43 flache Rippen mit Drehrichtung. Boden abgescnürt. Der Henkel hat zwei abgebrochene Hörnchennoppen über dem Ansatz zum Mundsäum. Desgleichen sind, dem Henkel gegenüber, am Bauch die Reste von drei abgebrochenen Noppen zu sehen. Der Boden ist eingezogen. Durch Verwitterung ist die Verzierung undeutlich geworden. Der gelbe Faden ist nicht wesentlich verändert. Es darf angezweifelt werden, ob der heute grüne Faden immer diese Farbe hatte, oder ob sie nicht durch einen Oxydationsvorgang erst entstanden ist. Parallelen lassen sich für diese Zeit nicht aufzeigen. Nach Vermutung müßte es sich um einen ehemals weißopaken Faden handeln. Der Mundsäum hat einen gelben Rand. Darunter ein glatter, kalkig-porös-weiß wirkender Streifen, engbreites, gelbes Zickzack. In der Folge läuft ein breitflaches Zickzack etwa achtmal um. Es scheint, als wechselten die beiden Farben im Umlauf. Bodenkreuz. Der Henkel ist wieder eng umwickelt. Marchesetti<sup>11)</sup>: „Bronzedolium mit geflochtenem Deckel aus Weide. - Einfache Bogenfibel mit Anhänger. - Eine Certosafibel. - Zwei Ohrringe. - Zwei Ringe. - Bronzereste. - Gelbes Harz. - Außerhalb lagen: Fibel mit Plattenbügel. - Ohrring. - Zwei Ringe. - Gürtelblechstück. - Rote Schale mit Bodenkreuz. - Glastasse (unsere Tasse 10).“

Das ist der Bestand der bisher bekannt gewordenen Gefäße dieser Gruppe. In der Literatur werden noch eine Reihe anderer angegeben. Aber das ist irreführend, da sie nicht hierher gehören.

Es sei ein kleiner Exkurs darüber erlaubt. C. Marchesetti<sup>12)</sup> erwähnt je ein Glasgefäß von Gradeine und St. Margherita in Krain. Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß es nur ein Bruchstück aus Tumulus III ist. Gradeine ist eine Flurbezeichnung in Smarjeta (=Sankt Margarethen). Es gibt aber noch ein zweites, besser erhaltenes Gefäßchen aus Stična (Sittich)<sup>13)</sup>.

Beide gehören in die große Gruppe der „blaubunten“ Gefäße. Die zehn Fundorte<sup>14)</sup>, die Marchesetti weiterhin angibt, sind ebenfalls jener und anderen Arten zugehörig. Die Gruppe läßt sich noch ergänzen durch ein Scherbchen - unter vielen anderen, zeitlich weit späteren - aus der Gurina bei Dellach<sup>15)</sup>, über dessen Zeitstellung so wenig auszusagen ist, wie über das Stückchen vom Nonsberg, Südtirol<sup>16)</sup>.

W. Dehn zählt „die Glasgefäße vorrömischer Zeit auf mitteleuropäischem Boden“ auf. Das

<sup>10)</sup> C. Marchesetti a. a. O. Taf. IX, 2.

<sup>11)</sup> C. Marchesetti a. a. O. Taf. IV, 1.

<sup>12)</sup> C. Marchesetti a. a. O. 222. - P. Fossing übernimmt den Irrtum (a. a. O. 56). - Das Stück befindet sich in Wien, Naturhistor. Mus. Inv. Nr. 4671.

<sup>13)</sup> Narodni Muzej Ljubljana.

<sup>14)</sup> C. Marchesetti a. a. O. 223: Numana: E. Brizio, Not. scav. 1891, 153. - Castelvetro: F. Crespellani, Not. scav. 1879, 199. - Todi: G. Fiorelli, Not. scav. 1879, 203. - Ancarano: Guardabassi, Not. scav. 1878, 25. - Orvieto: G. Körte, Ann. Corr. Arch. 49, 1877,

166. - Vulci: Helbig, Ann. Corr. Arch. 1884, 176. - Präneste: G. Conestabile, Not. scav. 1876, 118. - Alliffae: Dressel, Ann. Corr. Arch. 1884, 251. - Megara Hyblaea: P. Orsi, Mon. inediti I, 938. - Die meisten auch bei P. Fossing a. a. O. 52 ff.

<sup>15)</sup> Wien, Naturhist. Mus. Inv. Nr. 15336.

<sup>16)</sup> Prähistorische Staatssammlung München. - Haevernick, Die Glasarmringe der Latènekultur. Ungedruckte Dissertation, Marburg/Lahn (1939) 28. - Dehn, Einige Bemerkungen zu süddeutschem Hallstattglas, Germania 29, 1951, 27.

Pflugfeldener vierkantige Fläschchen scheidet, wie er nachweist<sup>17)</sup>, aus. Die Scherbe vom IpF bei Bopfingen gehört ohne jeden Zweifel einem Sandkernglas an. Ob sie so eng in den Zusammenhang gestellt werden kann, wie es geschieht, muß noch eine offene Frage bleiben. Wir kommen darauf zurück.

In der Býčiskalahöhle<sup>18)</sup> gibt es kein Glasgefäß. Was M. Much<sup>19)</sup> als solches bezeichnet und 1:1 abbildet, ist das Bruchstück einer Röhrenperle, wie die Autopsie ergab.

Als sicheres Hallstatt-C-Grab ist jenes aus Röschitz<sup>20)</sup> publiziert worden. Wie neue Nachfrage ergab, war das Grab, als die eigentliche Aufdeckung begonnen wurde, nicht mehr ungestört. Die Finder hatten, freundlicherweise, etwas helfen und erleichtern wollen. Die Inaugenscheinnahme der Stücke (1954) ergab, daß es Scherben eines römischen Glasgefäßes sind.

Nicht anders ist es mit einer Glasscherbe aus Grab 13 in Roggendorf, Flur Kirchenfeld, BH. Horn, Niederösterreich. Die Hallstatt-C-Gräber waren durch eine Rebschule stark zerstört. Das Gefäßrestchen ist - Überprüfung 1954 - von einem römischen Gläschen.

Leider ist das viel zitierte Bruchstück einer „petit vase en verre jaune translucide“ von Camp de Château-sur-Salins<sup>21)</sup> zur Zeit nicht zugänglich, was außerordentlich bedauert werden muß. Ohne Überprüfung kann es gewiß nicht in unsere Liste aufgenommen werden.

L. Stroobant erwähnt<sup>22)</sup> aus der Hallstattnekropole von Looi bei Turnhout „un fragment de goulot de bouteille en verre vert très grossier et très épais“. Wenn das Stück auch z. Zt. nicht auffindbar ist, teilt M. E. Mariën, Brüssel, liebenswürdigerweise mit, daß es vermutlich zu den aufgesammelten Oberflächenfunden gehört und der Erwähnung garnicht wert ist.

<sup>17)</sup> W. Dehn, a. a. O. 32-34. - Bereits 1935 machte R. Zahn darauf aufmerksam, daß nur islamische Gefäße vergleichbar sind. Haevernick a. a. O. 28 Anm. 47.

Räumlich nicht sehr weit entfernt, in Gäuselfingen bei Hechingen, Hohenzollern, erwähnt L. Lindenschmit, Die vaterländischen Altertümer der fürstlich Hohenzollernschen Sammlungen zu Sigmaringen (1860) 209 Taf. 14, unten Nr. 8 - und nach ihm E. v. Tröltzsch, Fundstatistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiet (1884) 80, aus einem hallstattischen Grabhügel „ein kleines, trübgrünes Glasgefäß“. Das Scherbchen ist neu oder bestenfalls mittelalterlich. Der Hügel wird als alt gestört angegeben. - Desgleichen sei noch hinzugefügt, daß die Glasscherben aus den Gräbern von Beilngries, Oberpfalz, Sternwirtsacker im Grund, Grab 2 (München, Prähistorische Staatssammlung Inv. Nr. 1920, 860) und Zimmermannsacker, Grab 3 (München, Prähistorische Staatssammlung Inv. Nr. 1920, 673) mittelalterlich oder modern, keinesfalls antik sind.

<sup>18)</sup> Býčiskalahöhle, Gem. Habruwka. G. B. Brünn. Wien Naturhist. Mus. Inv. Nr. 11533. - A. u. h. V. V, 69.

<sup>19)</sup> M. Much, Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde aus den Ländern der österreichischen Monarchie (1889) Taf. 76, 3.

<sup>20)</sup> A. Stift-Gottlieb, Ein Skelettgrab der Hallstattzeit, MAGW 61, 1931, 294. - Der Leiter des Eggenburger Krahuletz-Museums, Herr Schäfer, machte mir freundlicherweise die Stücke zugänglich, wofür ihm besonderer Dank gesagt sein soll.

<sup>21)</sup> Camp de Château-sur-Salins, Arr. Poligny, Dép. Jura, Ostfrankreich. M. Piroutet, 14. rapport. . . de la société préhistorique de France V, 1908, 22. - J. Déchelette, Manuel II, 2, 791 Anm. 3. - III, 279. - Piroutet, La citadelle Hallstattienne à poteries hellénique de Château-sur-Salins. Extr. du 5<sup>m</sup> Congr. intern. d'archéologie. Alger 1930, 9. - P. Fossing a. a. O. 57.

<sup>22)</sup> L. Stroobant, La nécropole à incinération du Looi, à Turnhout, Bulletin de l'académie royale d'archéologie de Belgique, Anvers, 1905, 144.

Leider ließ sich bisher nicht eruieren, welche Gefäßart in Bettونا<sup>23)</sup> zutage kam. Man kann also weder eine zeitliche, noch eine Gruppenzuordnung vornehmen. Auch alle weiteren Funde südlich der Alpen bleiben hier unbeachtet, da ihre exakte Bearbeitung aussteht und sich vorher nur Mutmaßungen anstellen lassen. In erster Linie handelt es sich um „blaubunte“ Gefäßchen, aber auch die schönen Kalottenschalen von Praeneste, Tomba Bernardini<sup>24)</sup> gehören dazu.

Unter den latènezeitlichen Funden nennt W. Dehn Preist<sup>25)</sup>, wo sich ein „blaubuntes“ Scherbchen fand. Das Stückchen ist deshalb von ganz besonderem Interesse, als es einige Eigenarten aufweist, die wieder bestätigen, daß es erhebliche, bisher nicht studierte Unterschiede gibt, deren genaue Bearbeitung allerlei Resultate von Interesse ergeben dürfte.

J. Scapula sagt von Isle-Aumont, Aube<sup>26)</sup> „Le verre est représenté. . ., chose plus rare, par un fragment de vase, jaune clair et marron“. Ohne Abbildung oder Anschauung läßt sich nichts dazu sagen. Er rechnet es den Latènenfunden zu.

Als hohler Glasknopf, der auf einem Stab aufgesteckt gewesen sein soll, wird ein Fundstück angesprochen aus Grab 2 in Muttenz, Steinenbruggli, Kt. Basel-Land, Schweiz<sup>27)</sup> (Taf. 4, 6). Das „Gefäßchen“ ist dickwandig, aber innen hohl. Der Rand der Öffnung ist abgebrochen. Es ist aus einem etwas rauhen, hellpurpurfarbenen Glas hergestellt, wirkt aber braunrosa. Von der Öffnung abwärts geht eine Rippung, die mit weißen Faden-Girlanden verziert ist. Der Boden ist glatt und unverziert. Aus diesem Grund ist nicht anzunehmen, daß das Stück als Knopf aufgesetzt gewesen ist, da dann die „Schauseite“ nicht zu sehen war. Man muß es zweifellos als „Gefäß“ ansprechen und die Kenntnis der „Blaubunten“ voraussetzen. Technik, Glas, Form und Verzierung weisen auf einheimische Imitation. Es gibt eine ziemlich große Gruppe der „blaubunten“ Art aus purpurfarbigem Glas mit weißer Verzierung und auch umgekehrt, aus milchweißem Glas mit Purpurfäden.

„Reste eines Schälchens aus hellgrünem Glas mit Wulstrand“ aus einem Grabhügel in Wernsdorf bei Graz, Steiermark, weist K. Willvonseder<sup>28)</sup> der Spätlatènezeit zu, wohl weil auch Kammstrichscherben mit gefunden worden sind. Nach dem Fundbericht<sup>29)</sup> ist es ein eindeutig römerzeitlicher Grabhügel.

Endlich stammt aus Roje bei Moräutsch, G. B. Littai, Krain, Grab III<sup>30)</sup> das Randstück eines Gefäßes aus durchsichtig-hellgrünlichem Glas. Der Rand ist hohl und das Bruchstück wird, wie es häufig vorkommt, als Glasperle auf eine Kette mit aufgezogen gewesen sein. In dem Grab lagen mehrere Perlen. Die Latènenflachgräber waren vermengt mit solchen des frühen Mittel-

<sup>23)</sup> Not. scav. 1916, 14.

<sup>24)</sup> Helbig, Führer durch die Sammlungen klassischer Altertümer in Rom 2, (1918) 267. - D. Randall-Maclver, Villanovans and Early Etruscans (1924) 215, 219 usw.

<sup>25)</sup> Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 1, 1938, 175. - Trierer Zeitschrift 14, 1939, 213 Abb. 7.

<sup>26)</sup> Gallia 8, 1950 (1952) 79.

<sup>27)</sup> A. de Bonstetten, 1. Supplément au recueil d'an-

tiquités suisses (1860) 25 Taf. 18, 11. - D. Viollier, Les sépultures du second âge du fer sur le plateau suisse (1916) 102 Nr. 18 Taf. 32, 24. - Mus. Bern. Inv. Nr. 11050.

<sup>28)</sup> K. Willvonseder, Forschung 1936. Nachrichtenblatt f. deutsche Vorzeit 13, 1937, 234.

<sup>29)</sup> Freundliche Mitteilung von W. Modrijan, Graz.

<sup>30)</sup> Wien, Naturhistorisches Mus. Inv. Nr. 50674.

alters. Unser Randstück dürfte den letzteren zuzurechnen sein, statt, wie es bisher geschah, den ersteren. Als Fundstück aus römischer Zeit fand es als Perle Wiederverwendung.

Doch zurück zu unserem eigentlichen Thema. Zur Technik der Hallstatt-Gefäße läßt sich sagen, daß die Tassen selbstverständlich nicht geblasen sind. Es sind aber auch keine Sandkerngefäße, und sollten sie wirklich Form-gepreßt sein, dann könnten sie nur aus einer glatten, ungerippten Form kommen, denn die Rippen sind ganz offensichtlich erst nachträglich eingestrichen worden. Man sieht an ihrem Verlauf, daß sie der Richtung, in der das Gefäßchen gedreht wurde, ein wenig folgen. Sie sind in Breite, Dicke und Tiefe der Kerbung unregelmäßig und weisen deutlich auf Handarbeit hin. Das Glas der hellklaren Täßchen scheint sich in Perlen des gleichen Kulturkreises weitgehend zu wiederholen. Die sehr charakteristischen Innenflächenrisse betonen das besonders.

Wenn Fossing<sup>31)</sup> sie für Gefäße hält, um „solid cosmetics“ darin zu transportieren, weil der Rand nach innen gebogen sei, so sprechen schon gleich die Henkel dagegen, da man diese Gefäße gar nicht hätte verschließen - etwa zubinden - können.

Es geht ein wenig ein Rätselraten durch die Literatur. Marchesetti<sup>32)</sup> äußert sich nicht über den Gebrauch und bezeichnet sie nur als „sehr selten in Hallstattgrabfeldern“. M. Hoernes<sup>33)</sup> hingegen versucht, sich mit der Herkunft auseinanderzusetzen: „Wenn nun einerseits Material und Technik in jeder Beziehung auf einen fernen, östlichen Ursprung hinweisen, so ist andererseits die Übereinstimmung der Form mit einer in St. Lucia schon während der älteren Stufe ortsüblichen Form kleiner Tontassen, welche sicher lokale Fabrikate sind, auffallend. Sogar die kleinen, augenförmigen Henkelansätze erscheinen an diesen Tontassen, allerdings erst in der jüngeren Stufe, wie an den importierten Glasschalen. In der Form der letzteren ist also evident auf einen in St. Lucia herrschenden Lokaltypus Rücksicht genommen, was auf besonders enge Beziehungen zwischen unserem Fundgebiet und dem unbekanntem Fabrikort jener Exportwaren schließen läßt . . . Es erscheint natürlich ausgeschlossen, daß die erwähnten Tonschälchen Nachahmungen der importierten Glasstassen seien. Vielleicht haben wir uns also die Erzeugungsstätte jener orientalischen Glaswaren näher zu denken, als man sonst annehmen würde“. Obgleich also Hoernes die Lösung des Rätsels in der Hand hat, wagt er es nicht, auszusprechen, da er noch, verständlicherweise, der Suggestion erlegen war, daß alles Glas nur aus dem Osten kommen kann.

Kisa<sup>34)</sup> entfernt sich wieder wesentlich von der gewonnenen Einsicht, wenn er schreibt „nach Italien waren Glasarbeiten zwar schon in einer Zeit gedungen, welche diesseits der Alpen der Hallstattperiode entspricht. Dieser gehören kleine Schälchen aus trübem, bräunlichem Glase mit opakweißer Äderung an, die man in St. Lucia und auch in Süddeutschland (er meint damit offenbar Pflugfeldern!) und Frankreich gefunden hat“. Er behauptet, daß man in Hallstatt außerdem „bereits gewöhnliche Gebrauchsgläser, wie sie aus den Werkstätten in Naukratis und anderen

<sup>31)</sup> P. Fossing a. a. O. 83.

<sup>32)</sup> C. Marchesetti a. a. O. 222.

<sup>33)</sup> M. Hoernes, Untersuchungen über den hallstätter

Kulturkreis, Arch. f. Anthropologie 23, 1895 (?), 621.

<sup>34)</sup> A. Kisa, Das Glas im Altertum 1 (1908) 158 u. 2, 553.

ägyptischen Küstenstädten hervorgegangen sind, Nöpfe von zierlichen griechischen Formen“ findet. Das ist wieder völlig irreführend, da es aus Hallstatt auch nicht ein Scherbchen eines blaubunten Gefäßes zu geben scheint, die offenbar von Kisa hier gemeint sind.

J. Déchelette<sup>35)</sup> meint, die Tassen seien alle Import aus Ägypten.

F. Messerschmidt<sup>36)</sup> behauptet nur, ohne weitere Bemerkung, daß die Tassen in St. Lucia und der Fibelbügel aus Nesazio (Taf. 4, 4. 5) Import seien.

P. Fossing meint, man habe sie an unbekanntem Ort gemacht, aber die hallstättischen Käufer dabei im Auge gehabt, denn Griechen würden die Form nicht gekauft haben.

Sehen wir uns im weiteren Umkreis der genannten Fundorte um, so finden wir aus verschiedenen Materialien und in allen Größen Gefäße, die wir in etwa mit unseren Tassen, der Form nach, vergleichen können. Da ist vielleicht die Goldschale von Bihor<sup>37)</sup> oder die Tontasse von Villanova<sup>38)</sup>, sowie von Vetulonia, Tomba del Duce<sup>39)</sup>. Willkürlich herausgegriffene Funde, auch durch Bronzegefäße zu ergänzen, die zeigen, daß man Geschmack fand an der Rippung des Bauches, dem abgesetzten Fuß, dem hochgebogenen Henkel. Gefäße, wie z. B. Tassen von Falerii<sup>40)</sup> zeigen die Knötchen am Bauchumbruch. Sehen wir in Este Bronze- und Tontassen<sup>41)</sup>, so sind wir immer neu an die Glastassen erinnert. Ein Täßchen in Este, wie das aus Tomba Benvenuti III<sup>42)</sup> (Taf. 4, 1) mit der Borchiette-Verzierung und den Noppen am Henkelansatz, entspricht auf der einen Seite den Borchiette-Tontassen von St. Lucia (Taf. 4, 2), auf der anderen aber auch der Glastasse Taf. 3, 4. 5. Aus Grab 1586<sup>43)</sup> St. Lucia sind Reste eines Holzschälchens erhalten, die wieder unseren Tassen sehr ähneln. Auch in Grice gibt es ein Holztäßchen der Art<sup>44)</sup>. Der eingezogene Mundsäum scheint kein Hindernis gewesen zu sein, die Tassen als Trinkgefäße zu benutzen.

Abgesehen also von einer Geschmacksrichtung der Zeit, die sich über große Räume erstreckt haben mag, bleibt es im Grunde unerfindlich, warum man bisher nicht mit völliger Klarheit zum Ausdruck gebracht hat: die Tassen sind im Lande hergestellt. Es ist doch eine absurde Idee, anzunehmen, daß man in einem mehr oder weniger fernen Land Gefäße herstellte, die nur auf den Geschmack der Bewohner von Hallstatt und St. Lucia zugeschnitten waren und ihren im Lande gefertigten Tongefäßen genau entsprachen.

Das gleiche Resultat ergibt sich, wenn wir das anfangs genannte Glasreiterchen heranziehen (Taf. 4, 4. 5). Bisher gibt es überhaupt nur eine Parallele dazu, die freilich schlagend ist. In

<sup>35)</sup> J. Déchelette, Manuel II, 2, 789 Abb. 310.

<sup>36)</sup> F. v. Duhn-F. Messerschmitt, Italienische Gräberkunde (1939) 113.

<sup>37)</sup> V. Parvan, Getica (1926) 767 Taf. 13, 3.

<sup>38)</sup> J. Gozzadini, La necropoli di Villanova (1870) 34 Abb. 7. - O. Montelius, La civilisation primitive en Italie, Serie B, Taf. 91, 26.

<sup>39)</sup> O. Montelius a. a. O. Serie B, Taf. 184. - Not. scav. 1887 Taf. XV, 4.

<sup>40)</sup> O. Montelius a. a. O. Taf. 320, 1. - Taf. 329, 10.

<sup>41)</sup> z. B. G. Ghirardini, La situla itolica primitiva, Mon. Ant. 2, 1893, 234 Fig. 16. 17 oder Mon. Ant. 7, 1897, 141 Fig. 46 u. 48, Grab 48.

<sup>42)</sup> Museo Nazionale Atestino, Este. Inv. Nr. 5689. Für die Aufnahme habe ich Frl. Dr. Fogolari herzlich zu danken.

<sup>43)</sup> Wien, Naturhist. Mus. Inv. Nr. 31936.

<sup>44)</sup> R. Ložar, Die neue Situla in Krain, Glasnik muzejs. drustva za Slovenija 18, 1937, 15/16 Taf. II b.

Vače, Skelettgrab 14 (?)<sup>45)</sup> (Taf. 4, 3) fand man ein gleiches Reiterchen aus Geweih geschnitzt, wohl Rest eines Fibelbügels. Soll man da auch annehmen, in fernen Landen habe man ein Glasreiterchen als Parallele zu dem Geweihfigürchen hergestellt?

Die Glas-Stachelbügel der Fibeln beschränken sich auf fast den gleichen Raum und sind sonst nirgends zu finden<sup>46)</sup>.

„Ostalpine Tierkopferlen“<sup>47)</sup> sagen nichts anderes aus und die zahlreichen Unica in der ungeheuren Zahl der Glasperlen des Gebietes in dieser Zeit, die sich schon von vorneherein in viele, kleine Grüppchen mit minimalem Streuungsgebiet aufteilen lassen, können nur einer örtlichen Produktion entstammen.

Vermutlich wird der Zufall uns nie das Glück bescheren, eine Werkstatt aufzufinden. So ein wandernder Glasarbeiter hinterläßt wahrscheinlich keine, oder sehr, sehr geringe Spuren seiner Arbeit. Große Glaszentren mit weitreichendem Handel werden für diese Zeit und unser Gebiet nicht existiert haben.

Möglicherweise ist das auch der Grund, weshalb bisher das vorn genannte Scherbcchen vom Ipf bei Bopfingen einstweilen in der Tat nirgends einzuschließen ist. Mag es, rein äußerlich, eine gewisse Ähnlichkeit mit den daneben abgebildeten Perlen und Fibelbügeln haben, die Glasmasse ist eine völlig andere, sehr viel bessere und homogenere. Werden einmal die Sandkerngefäße gründlich aufgearbeitet, so wird dieses Restchen dort seinen Platz finden.

Auf eine auffallende Erscheinung bei unseren Glastäßchen soll noch hingewiesen werden. Dreimal kommen sie zu zweit in einem Grab vor. Das ist, bei der geringen Gesamtzahl, ein recht hoher Prozentsatz. Eine Deutung dafür ist zunächst nicht zu finden.

Zur Datierung wäre zu sagen, daß die kleinen Gefäße nach den weiteren Beigaben der Gräber der jüngsten Hallstattzeit angehören und daß durch die Certosa-fibel des Grabes 2151 in St. Lucia wohl das Enddatum gegeben ist.

Angefügt mag noch werden, daß noch nach der Zeit unserer Täßchen der Wert der Glasgefäße sehr hoch eingeschätzt wurde. Aristophanes sagt in seinen Acharniern, daß die athenischen Gesandten, die nach Ekbatana im 2. Jahr der 85. Olympiade gingen - das ist im Jahr 440 v. Chr. -, überall aus Gold und Glas trinken mußten.

Es mag wunderlich erscheinen, wenn noch eine Bemerkung angefügt wird, die vielleicht auch unrichtig ist. In frühromischer Kaiserzeit sind Rippenschalen eine sehr geläufige Erscheinung. Für sie gilt das gleiche, was für die „blaubunten“ Gefäßchen gesagt worden ist: werden sie einmal sorgfältig aufgearbeitet sein, so werden sie einigen Aussagewert besitzen. Unter ihnen befindet sich eine nicht sehr kleine Gruppe, - die sich offenbar auch noch in sich untergliedern läßt -, die eine große Ähnlichkeit mit dem Schälchen ohne Boden aus Grab 2151 von St. Lucia hat (Taf. 3, 1, 2). Die Besonderheit der römischen „zarten Rippenschälchen“ ist allerdings ihre

<sup>45)</sup> M. Hoernes, Zur Chronologie der Gräberfunde von Watsch, WPZ 1, 1914, 50 Abb. 3, 1. - Wien, Naturhist. Mus. Inv. Nr. 3615. - F. Staré, Vače (1955) 72 Taf. 75, 23, fälschlich als „hornstone“ bezeichnet.

<sup>46)</sup> Im Druck.

<sup>47)</sup> Diese sowie die anderen Perlen werden vorgelegt. Die Arbeit ist in Vorbereitung.

ganz außerordentliche Feinheit im Gegensatz zu den schweren römischen Rippenschalen und unseren Hallstatt-Tassen. Die gleiche Bodenspirale und die Rippung, wenn auch hier feinste Reliefrippen vorliegen, verführen dazu, eine Verwandtschaft zu sehen (Taf. 3, 2 u. 3, 3). Wie wir es heute sehen müssen, liegen Jahrhunderte zwischen den Hallstatt- und den römischen Schälchen. Aber liegen nicht ebenfalls, wie wir es heute sehen, Jahrhunderte zwischen den „blaubunten“ Gefäßen von Tell-el-Amarna und den Gefäßen des 8. und der folgenden Jahrhunderte v. Chr., und wir machen uns auch kein Anliegen daraus?

Spektrochemische Analysen  
von Paula Hahn-Weinheimer

Kat.-Nr.	Pb O	Sb <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	Sn O <sub>2</sub>	Cu O	Co O	Mn O	Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	P <sub>2</sub> O <sub>5</sub>	Ni O	MgO	B <sub>12</sub> O <sub>2</sub>	Ag	Au	Sv	Ba	Li
1. (757) Hallstatt	0,023	0	0	0,018	0,02	0	0,85	×	0,0014	0,97	0	0	0	0	0	+
2. (232) Hallstatt	0,001	0	0	0,02	0	0	0,31		0	0,36	0	0	0	0	0	+
3. (856) Hallstatt	0,012	0	0,0017	0,027	0,01	0	0,44		0,0025	0,40	0	+	0	0	0	+
4. (239) St. Lucia	0,01	0	0	0,038	0	0,19	0,36		0	0,53	0	+	0	0	0	+
5. (471) St. Lucia	<0,001	0	0	0,0078	0	0	0,14		0	0,42	0	0	0	0	0	0
6. (233) St. Lucia	2,85	1,10	0,0013	0,72	0,088	0,23	~10,0		0,37	0,41	0	++	0	0	0	++
7. (489) St. Lucia	0,99	0,22	0,0029	0,64	0,046	0	2,0		0,15	0,85	0	++	0	0	0	0
10. (485) St. Lucia	0	1,21	0,011	1,5	0,195	0,79	8-10%		0,20	0,76	0	++	0	0	0	++
11. (472) St. Lucia	3,75	0,76	0,0027	0,67	0,12	0,33	4,5		0,20	0,33	0	++	0	0	0	++

× P<sub>2</sub>O<sub>5</sub> nicht charakteristisch

Anm.: Die Auswertung wird im Zusammenhang mit Analysen Hallstattzeitlicher Glasperlen erfolgen.  
Die Arbeit ist in Vorbereitung.